

Wie alles begann von Ilaria Bucchioni

Dieser Text wurde erstmals im Dezember 2011 im Rahmen des Blogs „Italiener in Berlin“ veröffentlicht.

„(italienische) Kinder in Berlin? Bocconcini di cultura (italienische Kulturhäppchen)!!“

Als ich vor fast 16 Jahren in Berlin ankam, bin ich vollständig in die Stadt eingetaucht. Ich habe meine Zeit hauptsächlich mit Deutschen verbracht, war ganz erpicht darauf, die örtlichen Sitten und Gebräuche kennenzulernen und die teutonische Seele zu erforschen. Wenn ich in der Innenstadt Rucksäcke der Marke „Invicta“ erspähte, entfernte ich mich, um nicht in Kontakt mit italienischen Touristen zu treten, um meine glückselige „full Immersion“ nicht zu unterbrechen.

Dann, nach vier Jahren Aufenthalt, wurde mein Universum durch eine Schwangerschaft in Aufruhr versetzt. Ich denke, dass das Gefühl der Desorientierung und der Unsicherheit die meisten Frauen, die diesen aufwühlenden Lebensabschnitt durchmachen, erfasst. Dies gilt insbesondere beim ersten Mal, der ersten Schwangerschaft. Stellt Euch vor, diese erste Schwangerschaft auch noch in einem fremden Land zu erleben: das pure Chaos.

Zum Glück sind die Deutschen auch in diesem Bereich sehr gut strukturiert. Sobald man den „Mutterpass“ (ein kleines Heftchen, in welchem man sämtliche Entwicklungsstufen der Schwangerschaft vom Anfang bis zum Ende verzeichnen kann und welches nach der Geburt prompt durch das „Kinderuntersuchungsheft“ ersetzt wird, einem gelben Heftchen, in welchem man die Ergebnisse aller neun Kontrolluntersuchungen, welchen das Kind bis zum fünften Lebensjahr unterzogen wird, schriftlich festhalten kann) erhalten hat, fühlt man sich gleich ganz sicher, zumindest aus gesundheitlicher Sicht. In den folgenden Monaten muss man sich dann zentnerweise Katalogen und nie enden wollenden Fachberatungen durch Verkäuferinnen, Freundinnen, Nachbarinnen und Familienangehörigen – und mittlerweile durch Online-Foren! – stellen, um sich zwischen Wiegen, Kinderbettchen, Kinderwagen, Wickelkommoden, Babywindeln & Co. orientieren zu können. So bleibt einem kaum Zeit, über Zukunftsängste nachzudenken.

Der Großteil dieser Ängste verschwindet bereits, sobald man das Neugeborene zum ersten Mal im Arm hält: Für mich war dies ein magischer Augenblick, in dem das Universum erneut in Ordnung zu sein schien, wo sich alles zugleich als *besonders, natürlich, einzigartig* und – ganz banal – *sich wiederholend* erwies. Ansonsten ist jeder Weg eine Geschichte für sich.

Zu dieser Erfahrung gehörte auch eine Frage, die mich während der Schwangerschaft begleitet hat und die mich bisher noch nicht verlassen hat: Wie werde ich es schaffen, meinem Kind etwas „Italienität“ zu vermitteln? Ich fühle mich als Weltbürgerin, mit starker europäischer Prägung und tiefen italienischen Wurzeln. Meine Kinder (inzwischen sind es zwei) werden Weltbürger, mit starker europäischer Prägung und was für Wurzeln?? Angesichts des Vaters (Deutscher) und der Stadt, in der sie heranwachsen (Berlin) werden es zweifelsohne deutsche Wurzeln sein. Ein Teil von ihnen ist aber italienisch: sie wurden mit Parmesan statt mit Quark entwöhnt, sie essen Speisen auf Olivenöl- und nicht auf Butterbasis, sie hören mich auf Italienisch sprechen, seit sie in meinem Bauch wohnten... Aber wie viel „Italienität“ kann ich ihnen allein vermitteln, wo wir doch so weit weg von Italien sind? Und was ist diese „Italienität“ überhaupt? Kann man sie präzise definieren? Lässt sie sich quantifizieren? Welches sind die „richtigen“ Werkzeuge, um sie zu vermitteln?

Urplötzlich hatte ich begonnen, mich für die Stimmen der Italienerinnen mit Kindern zu interessieren, die ich auf den Straßen der Stadt hörte, um herauszufinden, ob es sich bei diesen Italienern um Ortsansässige oder um Durchreisende handelt. Wenn es sich um Erstere handelte, begann ich sofort ein Gespräch. Plötzlich verspürte ich das Bedürfnis, italienische Eltern und Kinder zu frequentieren, da mir klar wurde, dass ich alleine nicht in der Lage sein würde, die Kultur eines gesamten Volkes zu vermitteln! In kurzer Zeit sind Freundschaften entstanden, die auf italienischem Boden vermutlich nie entstanden wären, die hier aber funktioniert haben und die mir sehr geholfen haben und bis heute helfen. Ich habe versucht, meinen Kindern so viele „italienische“ Momente wie möglich zu bieten. Im Laufe dessen ist die Initiative Bocconcini di cultura (italienische Kulturhäppchen) entstanden.

Mittlerweile bin ich mir sicher: Meine Kinder haben italo-deutsche Wurzeln, was sie noch europäischer und weltbürgerlicher macht als mich und ihren Vater.

Ich vermittele ihnen, meinem Mann und jedem, der mit mir zu tun hat, weiterhin jeden Tag ein bisschen „Italienität“. Dadurch vermittele ich indirekt auch mir selbst etwas „Italienität“, denn laut meiner Schwester fahre ich mittlerweile „wie eine Deutsche“.